

Das (gefährliche) Leben eines Trafikanten

16.01.2010 | 18:33 | von Mirjam Marits (Die Presse)

Zweimal wurde der Trafikant Karl Mick schon überfallen. Im Schnitt wird jeden dritten Tag ein Überfall auf eine Wiener Trafik verübt. Auch Rauchverbote, Schmuggelzigaretten und hohe Tabaksteuer setzen der Branche zu.

Im Nachhinein, sagt Karl Mick, sei ihm schon schlecht geworden. Als die Blutspuren, die der Räuber in Micks Trafik in der Ottakringer Hasnerstraße hinterlassen hatte, analysiert waren – und feststand, dass der Täter ein verurteilter Mörder war, der auf seinem Freigang mit einem Komplizen Micks Trafik überfallen hatte. Mick versuchte, den Männern die Messer aus der Hand zu schlagen. Dabei verletzte einer der Täter den anderen.

Er weiß schon, sagt Mick heute, zehn Jahre nach dem Überfall, er hätte damals „nicht den Helden“ spielen, einfach das Geld herausrücken sollen, wie es die Polizei empfiehlt. Sechzig Sekunden dauert ein Überfall im Schnitt. Sechzig Sekunden, da bleibt nicht viel Zeit zum Überlegen.

In letzter Zeit hat Mick die Geschichte oft erzählen müssen, seitdem die Zahl der Überfälle auf Trafiken so rasant angestiegen ist. Jeden dritten Tag wird in Wien statistisch gesehen eine Trafik überfallen, heuer waren es bereits elf Überfälle. Natürlich sei die Verunsicherung in der Branche groß.

Viele Trafikanten werden deshalb in nächster Zeit aufrüsten, Alarmanlagen und Kameras installieren (siehe nebenstehenden Bericht), wie es Mick vor Jahren getan hat: Oder auch – gegen den Rat der Polizei – eine Waffe erwerben. Wie viele eine Schusswaffe unter dem Verkaufspult haben, ist nicht bekannt. Mick hat seine Pistole („legal erworben und angemeldet“) jedenfalls schon seit Jahren. Trägt sie in der Trafik ständig an der rechten Hüfte. Die Kontur der Waffe unter seiner Wollweste soll abschrecken, hofft er. „Aber“, sagt er, „ich weiß nicht, ob ich nicht auch schießen würde.“ Nur eines wisse er genau: „In die Richtung“, sagt er und zeigt auf die Eingangstür, „würde ich niemals feuern. Ich will niemanden treffen, der zufällig vorbeigeht.“ Für den Trafikantenkollegen, der Anfang Jänner in Panik einen Räuber erschossen hat, hat Mick „volles Verständnis. Der ist schon mehrmals überfallen worden.“ 26 Jahre führe Mick die Trafik in Ottakring schon, erzählt er, als er hinter seinen Verkaufspult steht. Hinter ihm an die 150 Zigarettenarten, vor ihm sind Frauenmagazine aufgereiht, am Zeitungsständer finden sich die unverwüstlichen Bastei-Frauenromane. 26 Jahre, zwei Überfälle (vor drei Jahren folgte ein weiterer), drei Einbrüche. Aber auch „eine sehr schöne Zeit“. Ans Aufhören denkt der 59-Jährige nicht, obwohl er gar nicht so freiwillig begonnen hat: Als bei Mick, einem gelernten Friseur, eine Knochenkrankheit und damit eine 50-prozentige Behinderung diagnostiziert wurde, bewarb er sich für die Trafik. Denn nach wie vor erfüllen die Trafiken jenen Zweck, für den sie 1784 von Kaiser Josef II. geschaffen wurden: um Kriegsinvaliden und Soldatenwitwen ein Einkommen zu verschaffen. Heute ist eine Behinderung zwar nicht mehr nötig. Nach wie vor werden aber Behinderte bei der Vergabe bevorzugt.

Nichts für Ängstliche. Im Laufe der Jahre habe sich einiges in der Branche verändert, erzählt Mick, als er die Tür von innen absperrt. Es ist 12.15 Uhr, Mittagspause. Leichter sei es nicht geworden. Heute kann man fast unbegrenzt billige Zigaretten aus dem Ausland importieren, dazu die hierzulande hohe Tabaksteuer, längst dürfen etwa auch Tankstellen Zigaretten verkaufen. Die Leute rauchten zwar nach wie vor, sagt Mick, aber durch die vielen Rauchverbote (Lokale etc.) merklich weniger. Das drücke auf den Umsatz. „Eine Goldgrube, wie viele glauben“, sagt Mick, „ist eine Trafik nicht.“ Umso unverständlicher, dass sie so attraktiv für Überfälle geworden ist. Von Jänner bis November 2009 wurden um 44 Prozent mehr Trafiken überfallen als 2008 – ein Wiener Phänomen: Von den 126 Trafiken, die 2009 überfallen wurden,

befinden sich 103 in der Hauptstadt. Die Polizei hat dafür keine Erklärung, auch Peter Ruschka, Obmann der Wiener Trafikanten, verwundert der Negativrekord. „Es ist eine Illusion, dass man in Trafiken viel Geld holen kann“, sagt er. „Wir haben viele Kunden, aber die kaufen nicht um hohe Beträge ein.“ Ein Packerl Zigarette hier, eine Zeitschrift da. „Die Täter wollen das schnelle Geld“, sagt Mick, und „vielleicht sind das organisierte Banden, wer weiß?“

Nächste Woche beginnt eine neue Verkäuferin in Micks Trafik. „Sie wissen, dass Sie überfallsgefährdet sind?“, hat er alle Bewerber gefragt. Jenen, die ängstlich gewirkt haben, hat er geraten, „es lieber in einer Bäckerei zu versuchen.“

© DiePresse.com